

Literarisierter Naturschutz als intersektionale Bewegung?

Eine diachrone Untersuchung ökologischer Jugendliteratur aus intersektionaler Perspektive

STEFANIE JAKOBI

Environmental Protection in Literature as an Intersectional Movement

Ecological Young Adult Literature from an Intersectional and Diachronic Perspective

This article examines the representations of environmental activists in young adult literature from a diachronic perspective, focusing on six realistic novels published between 1990 and 2020: Kathrin Bongard's *Es war die Nachtigall* (2020), David Chotjewitz's *Am Rande der Gefahr* (2009), Robert Klement's *Die Spur des Schneeleoparden* (2003), Christine Nöstlinger's *Nagle einen Pudding an die Wand* (1990), Susanne Sterzenbach's *O.Z.O.N.* (1998) and Emma Vall's *Egna spår* (1999/2015) [*Café Kafka im Visier*]. Analysing the characters from an intersectional perspective, the article seeks to showcase the interdependencies of gender, age and race. It will outline generational, gender theoretical and intercultural discourses that are woven into the characters and the texts, asking how these discourses are invoked in or perpetuated by the texts. By comparing texts from different decades, the article seeks to establish problematic patterns in the characterisation of the activists and their equally problematic continuity and, in doing so, illustrates the importance of an intersectional approach to ecological young adult literature.

Die Journalistin Ciani-Sophie Hoeder postuliert für die Klimabewegung ein Rassismusproblem (vgl. Hoeder 2021, S. 84), das sich bereits an ihren Träger:innen ablese lasse, die vornehmlich »weiblich, weiß, schlank« (ebd.) seien und »eine[n] akademischen Hintergrund« (ebd.) besäßen. Mit dieser Beschreibung von Umweltaktivist:innen greift Hoeder vier Differenzkategorien auf, deren Zusammenspiel Gegenstand der Intersektionalitätsforschung ist bzw. sein kann: *gender, race, body, class*. Hoeder problematisiert, dass die großen Umweltschutzbewegungen »sich zwar für das Klima einsetzen, aber nicht intersektional sind, also Menschen mit Mehrfachdiskriminierung berücksichtigen« (ebd.). Ebendie »Wechselwirkungen, Verwobenheiten, Kreuzungen und Interdependenzen« (Benner 2016, S. 29) zwischen den zitierten Kategorien und ihre Inszenierung im jugendliterarischen ökokritischen Erzählen sollen im Folgenden anhand von sechs Texten untersucht werden, und dies insbesondere mit Blick auf die Kategorie *gender*. Anknüpfend an Jana Mikotas diachrone Untersuchungen der Figur des/der Umweltschützers:in (vgl. Mikota 2012; 2013) erweitert der Beitrag diese Betrachtung um eine intersektionale narratoästhetische Perspektive (vgl. zum Begriff der Narratoästhetik Kurwinkel/Jakobi 2022). Einerseits sollen die Texte im Hinblick auf die Dominanzstrukturen und Machtverhältnisse in den Blick genommen werden, die in den Texten in Bezug auf die Darstellung von Umweltschutz inszeniert sind. Angeschlossen wird somit an ökofeministische Lesarten (siehe Grewe-Volpp 2004; Kördel 2018), die sich der »Untersuchung [...] der geschlechtlichen Kodierung der Natur« widmen (Grewe-Volpp 2004, S. 7). Ebendieser Kodierung geht der Beitrag nach. Andererseits soll aufgezeigt werden,

JAHRBUCH
DER GESELLSCHAFT
FÜR KINDER- UND
JUGENDLITERATURFORSCHUNG
GKJF 2022 | www.gkjf.de
DOI: 10.21248/gkjf-jb.94

inwiefern die benannten Diskurse und Differenzverhältnisse sich auf die narratologischen und ästhetischen Strukturdimensionen der untersuchten Texte einschreiben. Im Blick steht somit nicht nur, wovon die Texte im Hinblick auf den thematischen Schwerpunkt Umweltschutz erzählen, sondern auch, mit welchen narratoästhetischen Mitteln sie dies tun und somit an der Festschreibung der Differenzkategorien mitwirken. Der eingangs vorgenommen Bezug auf den extrafikionalen Diskurs über Nachhaltigkeit und seine Träger:innen soll nicht nur Inspirationsquelle und Zitatgeber sein, sondern es soll gezeigt werden, inwiefern jugendliterarisches Erzählen durch ebendiesen außerliterarischen Diskurs geprägt wird. Dies folgt der Forderung Julia Benners in Bezug auf eine intersektionale Betrachtung kinder- und jugendliterarischen Erzählens. Sie formuliert:

Es reicht jedoch nicht aus, die Ungleichheiten zu beschreiben, vielmehr muss herausgearbeitet werden, inwiefern sie für die Handlungs- und Figurenebene konstitutiv sind, wie sie die Erzählung strukturieren, ob und wie sie die Sozialstrukturen in der erzählten Welt hierarchisieren und welche außerdiegetischen Diskurse sie aufgreifen. (Ebd. S. 38)

Ebendies soll im Folgenden versucht werden, um möglicherweise auch zu zeigen, wer im jugendliterarischen »Diskurs über Nachhaltigkeit gar nicht vor[kommt] und warum?« (Hauwehde/Zwerenz 2021, S. 8). Sichtbar wird die Relevanz dieser Frage bereits paratextuell, sind die ausgewählten Texte doch allesamt von Autor:innen aus dem globalen Norden verfasst. Diese – zu problematisierende – Beschränkung soll die diachrone Vergleichbarkeit der Texte ermöglichen, um zu zeigen, wie stabil bestimmte Erzählmuster bleiben.

Age – von jugendlichen Umweltaktivist:innen und ihren erwachsenen Gegenspieler:innen

Die Kategorie *age* ist für die Kinder- und Jugendliteratur – auch ohne einen ökologischen Bezug – von Relevanz bzw. dem benannten literarischen Subsystem nahezu eingeschrieben (vgl. Benner 2016, S. 32). Für das figurale Motiv des:der Umweltschützers:in lasse sich diese Differenzierung bereits auf der Ebene der Adressierung der Texte nachweisen; so erfülle »in der Kinderliteratur der Umweltschützer keine Außenseiterfunktion, [wohingegen; SJ] der Umweltschützer in der Jugendliteratur in der Regel als eine Figur entworfen« werde, »die anders ist, sich aber dennoch durch besondere Charaktereigenschaften wie Mut oder Stärke heraushebt und somit die Vorbildfunktion erfüllt« (Mikota 2013, S. 124). Da der Fokus an dieser Stelle auf jugendliterarischen Texten liegt, lässt sich diese Differenzierung nur bedingt überprüfen. Auffällig ist jedoch, dass der Blickwinkel auf Außenseiter:innenfiguren in den hier besprochenen Texten nicht festzustellen ist, die Figuren als ›normal‹ und wenig auffällig markiert werden. In dem ausgewählten Textkorpus findet sich einzig in Christine Nöstlingers *Nagle einen Pudding an die Wand!* (1990) eine solche Markierung. Hierin erscheint Konrad Kurdisch junior – ›der Koku‹ – in den Augen der Hauptfigur Katharina außergewöhnlich – nicht nur allein seiner Haare wegen, ebenso wegen seines kompromisslosen Verhaltens und seiner häufigen Schulwechsel. Dass einzig eine männliche Figur in dem Text aus dem Raster fällt, greift bereits der Auseinandersetzung mit der Kategorie *gender* vor.

Die Kategorie *age* kann somit nicht für die Einordnung der Texte verwendet werden, fraglich bleibt dennoch, ob Mikotas Urteil, dass es nicht erwachsene Figuren sind, die

»über die Gefahren auf[klären], sondern die Jugendlichen suchen das Gespräch« (Mikota 2013, S. 124), weiter untermauert werden kann. Festzustellen ist, dass in den Texten sowohl hilfreiche als auch antagonistische sowie neutrale Erwachsenenfiguren auftauchen.

In *Café Kafka im Visier* (2015) sind bspw. einerseits die Eltern der jugendlichen Protagonistin abwesend, andererseits werden wiederholt im Kontext des Umwelt- bzw. Tierschutzes generationale Konflikte expliziert und dabei auch auf die jugendliche Ohnmacht angesichts einer von der erwachsenen Generation bestimmten Politik verwiesen:

Svala schauderte. Im Grunde war es sonderbar, dass Tierrechtler und Veganer von den Erwachsenen nicht ernst genommen wurden. Dabei kämpften sie doch für eine gute Sache. Für unschuldige Tiere, die ihr Leben geben mussten, weil Leute Pelze tragen oder sich schminken wollten. (Vall 2015, Pos. 341)

Svalas Tierschutzengagement kann in diesem Zusammenhang als Versuch gelesen werden, *agency* zu erlangen – dies umso mehr aufgrund der benannten Abwesenheit jeglicher erwachsener Bezugsperson. Als ebensolche Ermächtigungsgeste lässt sich auch die Gründung eines eigenen Umweltschutzvereins in *Nagle einen Pudding an die Wand!* bestimmen, ist diese doch auch der Tatsache geschuldet, dass die Figuren im Roman als zu jung benannt werden, um Mitglied bereits existierender Umweltschutzgruppen zu werden. Dass die eigene Gruppe schließlich durch das Eingreifen der erwachsenen Figuren gestoppt wird, zeugt von der (noch) eingeschränkten Handlungsfähigkeit der adoleszenten Figuren und möglicherweise auch vom Einhegungspotenzial von Literatur für Jugendliche (vgl. Kokkola 2013, S. 11). Sichtbar wird in diesen beiden Texten der performative Aspekt der Kategorie *age*, indem die als »nicht-normativ [angesehenen, S] Altershandlungen [...] kritisiert oder bestraft« (Benner/Ullmann 2019, S. 151) oder unterbunden werden.

Eher kritisch markiert sind die erwachsenen Figuren in *Auf der Spur des Schneeleoparden* (2003), worin sich die jugendliche Hauptfigur mit ihnen auf eine – von ihrem Vater für sie organisierte – Expedition durch den Himalaya begibt. Umwelt- und Tierschützer:innen sind im Roman zunächst vor allen Dingen die erwachsenen Figuren, allen voran der wissenschaftliche Expeditionsleiter. Caroline erläutert die erwachsenen Figuren und ihre Motivationen in diesem Zusammenhang deutlich:

Richard war ein Lehrer, der ans Aussteigen dachte, weil ihn seine englische Vorstadt-Schule total stresste. Big John hatte seinen Job hingeschmissen, als seine Firma Rüstungsaufträge übernommen hatte. Rosella war still und bescheiden, erzählte kaum etwas von sich. Nadine dagegen suchte das große Abenteuer, sie war mitgekommen, um hier für einen Roman zu recherchieren. (Klement 2003, S. 23)

Ebendiese Motivation markiert die Protagonistin jedoch kritisch – und durchaus selbstreflexiv:

Langsam fiel mir auf, dass hier jeder etwas hinter sich lassen, vor etwas davonlaufen wollte. Zum Beispiel Nadine vor ihrer gescheiterten Ehe oder Richard vor seinen Problemen als Lehrer. Arbogast widmete sich den Tieren, die er, so kam es mir manchmal vor, für die besseren Menschen hielt. Und ich? Wovor wollte ich weglaufen? Vor meinen Schwierigkeiten, echte freundschaftliche Bindungen zu knüpfen? Vor meiner Angst, eine Beziehung einzugehen? (Ebd., S. 45)

Die erwachsenen (und jugendlichen) Expeditionsteilnehmer:innen werden somit nicht als überlegen markiert, sondern als fehlbar.

Während in den drei vorgestellten Texten *age* und die mit der Kategorie verbundenen Einschränkungen und Limitierungen somit durchaus kritisch verhandelt werden und Umweltschutz als Diskussionsfläche für die in der Kinder- und Jugendliteratur typischen Alterskonflikte installiert wird (vgl. Benner/Ullmann 2019, 146), ist dies in den anderen Texten nur bedingt der Fall.

Die Hautfigur in Susanne Sterzenbachs *O.Z.O.N.* (1998) hadert zunächst mit dem Zustand des Dazwischen, in dem sie sich befindet:

Sie fuhr jetzt langsam, um weitere unangenehme Erinnerungen zu vermeiden. Verfolgten einen diese Dinge denn ein Leben lang? Anna hasste es, an ihre Kindheit erinnert zu werden. Wann würden sie endlich alle begreifen, dass sie nicht Mamas Kind oder Papas Tochter war? Sie war überhaupt nicht irgendetwas von irgendjemand. Sie war Anna. (Ebd., S. 52)

Annas Umweltschutzaktivitäten als Mitglied von O.Z.O.N. sind – ähnlich wie in Nöstlingers Roman – als Ermächtigungsgeste zu verstehen, als Wunsch, sich generational abzugrenzen und vom Elternhaus zu lösen – im Sinne der Entwicklungsaufgabe der Adoleszenz (vgl. Gansel 2011, S. 40). Der Roman hegt ihre Autonomie jedoch ein. Nicht nur, dass sich ihr Vater mit Informationen und der Bitte um Hilfe an Anna und ihre Freund:innen wendet (vgl. ebd.), es ist am Ende auch ihr Vater, der im Roman das letzte Wort ergreift und sich gegen die Umweltsünder:innen und ihre korrupten Wegbereiter:innen stellt, nachdem die jugendlichen Figuren angesichts der erwachsenen Übermacht erschöpft aufgegeben haben (vgl. ebd. S. 159). Ein Aufbegehren gegen die Grenzen, die mit der Kategorie des *social age* (siehe Benner/Ullmann 2019, S. 150) verbunden sind, ist dem Text somit zwar inhärent und schlägt sich auch in den (Grenz-)Erfahrungen nieder, welche die jugendlichen Figuren machen; sie überschreiten wiederholt die Erfahrungswerte, die ihrem *experience age* (siehe ebd.) gemäß zulässig wären, aber scheitern schließlich an den Grenzen der erwachsenen Welt.

In den anderen beiden Texten offenbart sich *age* nur bedingt als Differenzkategorie – die Figuren agieren entweder unter dem Dach von von Erwachsenen gegründeten Organisationen oder die erwachsenen Figuren tauchen nur am Rande auf – erhalten jedoch wie in *Es war die Nachtigall* (2020) das letzte Wort (vgl. Bongart 2020, S. 11). Festzuhalten ist in Bezug auf die Kategorie *age* somit zwar keine eindeutige Tendenz, wohl aber, dass die jugendlichen Figuren den Aspekt Naturschutz oft nutzen, um sich Autonomie zu verschaffen und an ihrer eigenen Identität zu bauen. Fraglich ist, daran anknüpfend, ob *allen* Figuren ebendiese Möglichkeit offensteht.

Gender – von männlichen Aktivisten und weiblichen Amateurinnen

Betrachtet man die Differenzkategorie *gender* in den ausgewählten Texten – gerade in Zusammenhang mit der Kategorie *age* –, wird eine deutliche Divergenz, insbesondere auch in Bezug auf außerfiktionale Diskurse und Realitäten deutlich. Männliche und weibliche Umweltschützer:innen werden explizit mit unterschiedlichen Attributen ausgestattet und ihnen wird punktuell ebenfalls unterschiedlicher Entfaltungsraum zugestanden. Sichtbar wird dies bei Betrachtung der von Marion Gymnich ausgemachten Analyse Kriterien »Stimme« (Gymnich 2010, S. 257), »Blick« (ebd., S. 258), »Körperkonzept«

te« sowie »Agency« (ebd., S. 259). Ebendiesen soll im Folgenden nachgegangen werden. Bezogen auf den Aspekt der »Stimme« zeichnet sich ein durchaus divergentes Bild in den Texten ab – dies betrifft nicht nur den Fakt, dass viele der Texte die weiblichen Umweltschützer:innen narratologisch privilegieren, sie als Erzählinstanz und Fokalisierungsinstanz inszenieren. Deutlich wird dies bspw. in *Café Kafka im Visier*. So ist der Text vorrangig an die Protagonistin Svala als Fokalisierungsinstanz gebunden und stellt zudem die Relevanz weiblicher Stimmen im politischen Raum dezidiert aus:

»Gesellschaftliche Veränderungen sind doch überhaupt nur zustande gekommen, weil die Leute aufbegehrt haben! Wenn die Frauen nicht auf die Barrikaden gegangen wären, hätten wir bestimmt immer noch kein Wahlrecht!« (Vall 2015, Pos. 164)

Im Zusammenspiel mit dem diskursiven Aspekt des Umweltschutzes offenbart sich die weibliche Stimme jedoch häufig vornehmlich als fragil und – von Gymnich ausgezeichnet – verstummt mitunter sogar auf der Handlungsebene (vgl. Gymnich 2010, S. 257). Die erzählerische Vermittlungsinstanz privilegiert bspw. sowohl Katharina als auch Anna in den von ihnen bevölkerten Romanen; die lauteste Stimme in Bezug auf das Thema Umweltschutz haben jedoch jeweils ihre männlichen Konterparts. In *O.Z.O.N.* (1998) verstummt die weibliche Stimme Annas am Ende des Romans zudem, und ihr Vater übernimmt das Wort, während Anna sich mit ihrem Freund Stefan zurückzieht und – gendertheoretisch relevant – vom öffentlichen Raum in den privaten Raum zurückkehrt (vgl. Würzbach 2004, S. 53). Ein ähnliches Muster findet sich in *Am Rande der Gefahr* (2009). Eingeführt wird die weibliche Umweltschützer:in Maria vom männlichen autodiegetischen Erzähler als »hochaktives Mitglied im Verein RegenwaldRetter e.V.« (Chotjewitz 2009, S. 16). Sie ist es, die den Erzähler nicht nur in Aktionen rund um den Verein einbezieht, sondern sie ist es auch, die ihn und die Leser:innen über die Vernichtung des Regenwaldes aufklärt:

»Halt still«, sagte sie. »Die jährliche Vernichtung von Regenwald wird auf 190 000 Quadratkilometer geschätzt – Dänemark hat gut 40 000 Quadratkilometer.« (Ebd., S. 19)

Vom Erzähler wird Marias Sprechen nicht nur wiederholt zu Beginn des Romans kommentiert, sondern zudem eher negativ gerahmt. Er berichtet, dass sie »[reden] konnte wie ein Buch. Manchmal hatte ich Angst, dass sie keine Luft mehr bekommt.« (Ebd., S. 13) Aufgegriffen werden somit stereotype Muster in der Darstellung der weiblichen Figur. Auch wenn der Erzähler berichtet, dass sich »[i]hr Mund [...] schwer beschreiben [ließ], da er unablässig in Bewegung war« (ebd., S. 20), stoppt ebendiese Bewegung im Rahmen der Narration. Mit der Reise des Protagonisten nach Indonesien verschwindet Maria aus der Handlung, taucht nur mehr in seinen Gedanken auf und tritt erst am Ende wieder tatsächlich in Erscheinung. Sprechen tut sie auf den letzten Buchseiten jedoch kaum und auch ihr Mund öffnet sich nur zu anderen Aktivitäten: »Ich spürte ihren warmen Atem, und dann ihre Lippen auf meinem Mund.« (Ebd., S. 253)

Eine solche narratoästhetische Inszenierung des Verstummens findet sich ebenfalls in *Es war die Nachtigall*. Die Protagonistin Marie ist im Roman einerseits narratologisch privilegiert gezeichnet und andererseits ist sie im Vergleich zu ihrem Gegenüber Ludwig auch zunächst die treibende Stimme in Bezug auf den Themenkomplex Umweltschutz. Dies ändert sich jedoch, als sie sich in den Jäger Ludwig verliebt und sich fortan

frei nimmt »vom Welttreden« (Bongart 2020, S. 198). Dass Marie am Ende stirbt, unterstreicht ihre Stimmlosigkeit einmal mehr.

Narratologisch und gendertheoretisch interessant ist der Roman, weil über das in ihm eingesetzte multiperspektivische Erzählen der »spezifisch männliche[] bzw. weibliche[] Blick[] auf die fiktionale Wirklichkeit ermöglicht wird« (Gymnich 2004, S. 161).

Zentral ist die Kategorie »Blick«, da über sie untersucht werden kann, »inwieweit Subjekt- und Objektpositionen innerhalb eines Textes männlich oder weiblich besetzt sind« (ebd.). Zusammengedacht mit der Kategorie »Körper« (ebd., S. 259) ergibt sich für diese beiden Aspekte ein weiterer Zusammenhang: Auffällig sind in zahlreichen der Texte – auch in denen, die weiblich erzählt oder fokalisiert sind – zunächst ein genuin männlicher Blick und explizite ausführliche Beschreibungen und Problematisierungen weiblicher Körper. So hadert Svala in *Café Kafka im Visier* im Rahmen des Romans bspw. wiederholt mit dem Blick auf ihren Körper und vergleicht sich mit anderen Mädchen. Am Ende des Romans feiert sie nicht nur ihren Sieg über die Nerzfarmer:innen, sondern vor allen Dingen auch den Gewichtsverlust:

Zum Schluss musterte sie prüfend die Gestalt im Spiegel. Sie war es, Svala, dieselben Haare, die Nase, die Augen. Derselbe Körper. Und auch wieder nicht. Sie betrachtete sich im Profil und nickte anerkennend. Sie war tatsächlich schlanker geworden. (Vall 2015, Pos. 1334)

Ebendieser Blick ist jedoch nicht nur ein Gewinn für sich selbst, sondern vor allen Dingen verbunden mit einem kritischen Blick auf andere weibliche Figuren – Schönheit liegt nicht im Auge der Betrachterin, sondern in Abgrenzung zu anderen Mädchen oder: #notlikeothergirls:

Ihr fiel ein, wie oft sie vor dem Spiegel gestanden und sich gewünscht hatte, dass sie jemand anderes wäre. Dass sie Blicken mit der Gewissheit begegnen könnte, dass sie nicht mehr kindlich rüberkäme, sondern gut aussähe. Und sie sah tatsächlich ziemlich gut aus, stellte sie nun fest. Wollte sie wirklich mit den Mädchen tauschen, die von allen umschwärmt waren? Die schienen doch selbst nie Spaß zu haben. (Ebd., Pos. 1336)

Eine ähnliche Fokussierung auf den Blick in den Spiegel findet sich auch in *Es war die Nachtigall*. Marie fragt sich,

[w]as trägt man, wenn man plant, dreißig Hennen aus einer Legebatterie zu befreien? Ich stehe ratlos vor meinem Kleiderschrank. Marie, das ist keine Party! Ich weiß. Ganz im Gegenteil, und mir ist schon jetzt klar, dass ich alles, was ich heute tragen werde, danach nie wieder anziehen kann.« (Bongart 2020, S. 15)

Zwar hinterfragt sie die eigene Haltung, dennoch ist auffällig, dass der Roman und die Vorbereitung der Aktion rund um die Legebatterie mit dem (kritischen) Blick auf den eigenen Körper beginnt und auch weitergeführt wird:

Ich krame tief im Schrank nach der alten schwarzen Jeans, die immer so schlecht am Po saß und die ich nur aufgehoben habe, weil ich irgendwann bei meinen Eltern ausziehen werde und sie dann tragen kann, wenn ich meine neue Wohnung renoviere. (Ebd.)

Wiederholt inszeniert der Roman zudem die Unsicherheiten der weiblichen Figur rund um den eigenen Körper, während dies in den von der männlichen Figur Ludwig erzählten Passagen nicht der Fall ist und dieser offen mit seinem Körper umgeht:

Er gibt ihn Molly, reißt sich gleichzeitig mit der anderen Hand sein Poloshirt über den Kopf und hält es ihr hin. [...] Timo stößt mich an. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass ich Ludwigs leicht gebräunten Oberkörper und seine gut definierten Brustmuskeln etwas zu lange anstarre oder weil er diese Aktion nicht erwartet hat. (Ebd. S. 126)

Auch wenn der (weibliche) Blick hier auf Ludwigs Körper verweilt, wird er damit nicht zum Objekt des Blicks, sondern als aktiv inszeniert. Dies wiederholt sich im Roman – Ludwig ist mehr als sein Körper:

Sein schiefes Lächeln. Die Art, wie er sich die Haare ordnet, die dann sofort wieder unordentlich werden. Seine ruhige Art. Royal. Und wie er aus dem Auto gesprungen und losgerannt ist. Volle Power. Der Krieger. (Ebd. S. 111)

Den weiblichen Figuren wird ebendieser Status nur bedingt zugesprochen – mitunter auch ironisch gebrochen:

Timo lacht. »Hey, ich bin nicht lebensmüde. Versuch du ihn doch einfach zu verführen.« [...] Klar, Frauen haben ja keine andere Waffe als ihre Weiblichkeit, nicht wahr? (Ebd. S. 48)

Zum Objekt werden die weiblichen Figuren ebenfalls in *Am Rande der Gefahr*. Dies betrifft nicht nur Maria, die wiederholt dezidiert beschrieben und sexualisiert wird (vgl. bspw. Chotjewitz 1999, S. 13; 19; 247):

Sie drehte sich auf den Bauch und öffnete ihren Bikini. [...] In diesem Augenblick hätte ich begreifen müssen, was sie im Schilde führte. Leider war ich zu sehr damit beschäftigt, ihren streifenlos gebräunten Rücken zu bewundern. (Ebd. S. 36)

Dieser Blick auf Maria gehört nicht nur zu der Hauptfigur, auch andere männliche Figuren objektivieren und bewerten sie – durchaus unter misogynen Vorzeichen: »Sie macht es heiß, wenn ein Typ kaputt ist.« [...] »Das gibt es oft bei Frauen«, fuhr er fort.« (Ebd. S. 29) Zudem bleibt der primär männliche Blick nicht auf Maria beschränkt, sondern zieht sich durch den ganzen Roman. Nahezu alle Frauen, mit denen sich die Hauptfigur umgibt, werden körperlich beschrieben und – insbesondere die indonesischen Figuren – sexualisiert:

Sie zog den engen Rock, der hochgerutscht war, über die Knie, schlüpfte in ihre Pumps und kam auf mich zu. Sie waren sowieso alle sehr hübsch. Außerdem lächelten sie ständig und machten kokette Grimassen. (Ebd. S. 53)

Diese Sexualisierungstendenzen münden in einer Szene, die in ihrer Rahmung Stereotype der sexualisierten und erotisierenden Fremden aufruft und somit die Interdependenzen zwischen sex und race sichtbar werden lässt (vgl. ebd., S. 206). *O.Z.O.N.* ist ebenfalls durch einen dezidiert männlichen Blick gekennzeichnet – in Bezug auf die weibliche

Körperdarstellung, aber vor allen Dingen in Bezug auf die Darstellung der Beziehung zwischen den zentralen Umweltaktivistinnen, die auf den männlichen Konterpart bezogen und durch Eifersucht und Konkurrenz geprägt ist. So greift Ute Anna wiederholt an:

»Hätte ich mir ja denken können, dass unser Herzblatt eine kleine Verräterin ist!«, giftete sie Anna an. [...] Sie schoss noch einen Blitz aus ihren grünen Katzenaugen ab, drehte sich um und war weg. (Sterzenbach 1998, S. 110)

Die *verba dicendi* und Beschreibungen rufen in diesem Zusammenhang weibliche Stereotype auf.

Deutlich wird wiederholt im Roman, dass der Konflikt zwischen den beiden zentralen weiblichen Mitgliedern der Umweltschutzorganisation primär durch Eifersucht bedingt ist und heteronormative Stereotype weiblicher Beziehungsmuster aufgreift. Dieser Fokus der weiblichen Figuren auf Liebesbeziehungen und damit einhergehend potenziell die Konkurrenz und Abwertung anderer weiblicher Figuren prägen zahlreiche der Texte.

Auch Svala in *Café Kafka* im Visier ist zunächst primär durch ihren Wunsch nach Anerkennung durch das andere Geschlecht motiviert und vergleicht sich wiederholt mit anderen weiblichen Figuren:

Sie versuchte es mit Flirten. »Sag mal, Kalle, findest du, ich soll mir meine Haare auch so lang wachsen lassen wie Amanda aus dem Kafka?«, unterbrach sie seinen Wortschwall über ein Manifest, das er verfassen wollte. (Vall 2015, Pos. 221)

Ähnliche Verhaltensmuster zeigen auch die anderen weiblichen Figuren in den Romanen. Häufig vergessen sie – analog zu Marie in *Es war die Nachtigall* – ihre Überzeugungen, wenn es um das Gewinnen männlicher Zuneigung geht.

Als letzte Analysekategorie in Bezug auf *gender* soll der Aspekt »Agency« angesprochen werden, den Gymnich insbesondere in Bezug auf den Einfluss männlicher und weiblicher Figuren auf den Handlungsverlauf markiert (vgl. Gymnich 2010, S. 259). Für die vorliegende Betrachtung ist jedoch vorrangig zentral, welche Agency die Figuren in Bezug auf den Themenkomplex Umwelt- und Klimaschutz besitzen. Handelt es sich um Aktivist:innen im engeren Wortsinne oder nicht? Zu benennen ist in diesem Zusammenhang auch der Aspekt der Bewegung der Figuren im Raum, wie Gymnich betont (vgl. ebd.).

Zahlreiche der Figuren bewegen sich scheinbar autonom im Raum – Anna in *O.Z.O.N.* reist quer durch Deutschland, Caroline wandert in Nepal umher und Jan reist nach Indonesien und reißt dort aus dem Hotel seiner Mutter aus. Diese Bewegungen im Raum sind allerdings jeweils nicht von den Figuren selbst initiiert und enden zudem jeweils im behüteten Raum – bei den Eltern, mit der Rückkehr nach Hause. In Bezug auf die räumliche Mobilität der Figuren lässt sich somit keine Differenzierung ausmachen, in Bezug auf ihre Handlungsfähigkeit allerdings schon. Während Jan zunächst eher passiv in seine Rolle als Regenwaldschützer gerät, wird er auf seiner Reise zum aktiven Akteur, der schließlich auch einen Dorfbewohner vor der Erschießung durch einen Soldaten rettet. Die weiblichen Umweltschützerinnen werden in ihrer Agency eher eingeeht, wie bereits in Bezug auf die Kategorie *age* angemerkt. Caroline markiert ihre Reise in Nepal zwar als ermächtigend:

Ich hatte das Gefühl, einen Teil von meinem Leben zurückzulassen. Ganz gleich, was in Zukunft passieren mochte: Es gab keine Herausforderung, vor der ich zurückweichen würde. Hier, in den Bergen des Himalaja, hatte ich eine wichtige Prüfung bestanden.« (Klement 2003, S. 159)

Allerdings lässt sich dies nicht anhand ihrer Rolle im Rahmen der Handlung markieren – ihr geschehen Dinge eher, als dass sie sie geschehen macht. Wiederholt betont sie zudem, dass »der bittere Ernst, mit dem die ganze Mannschaft hier zur Sache ging« (ebd. S. 66), sie störe. Umwelt- und Tierschutz wird für sie somit zu einem Thema, das nicht mit Ernst verfolgt werden sollte bzw. von Aktivist:innen zu ernst genommen wird. Ein ähnliches Bild zeichnet Svala von den sie umgebenden Veganer:innen, die »hysterisch« (Vall 1999, Pos. 94) darauf aufpassen würden, »was sie aßen und tranken« (ebd.). Aktivismus scheint somit als problematisch und Svala sehnt sich nach einer Welt, in der »sich nicht alles mit Vernunft erklären ließ« (ebd., Pos. 57). Einer Welt, »die man nur mit besonderer Einfühlungskraft erfahren konnte« (ebd.). Anstelle von Aktivität steht also eher ein passives Erfahren.

Den Aktivismus ihrer Umweltschutzgruppe problematisiert ebenfalls Marie in *Es war die Nachtigall*:

Ich möchte auch so alt werden, mit Lachfältchen und guter Laune. Manche Leute bei Greenpeace sehen alles so verbissen. So will ich nicht werden. Klar, die Welt könnte besser sein, aber wir können sie doch auch ständig verbessern. Und tun das auch.« (Bongart 2020, S. 49)

Wiederholt hadert sie mit den Einschränkungen, die ihre Überzeugungen für sie bedeuten. Fragt sich, ob sie »pingelig und überkorrekt« sei, wenn sie »jeden Keks auf Molke-reiprodukte überprüfe, bevor ich einfach zugreife« (ebd., S. 152). Sie problematisiert das Züchten von Pferden, kommt jedoch zu einem Schluss, der nicht dem gängigen veganen Diskurs entspricht und faktisch nur bedingt korrekt ist:

Wir reiten auf Pferden. Wir benutzen sie. Wir beuten die Tiere aus, aber wir füttern sie auch. Es gibt Höhlenzeichnungen mit Pferden. Und wenn Ludwigs Mutter keine Pferde züchten würde, wenn wir sie nicht reiten und versorgen würden, dann gäbe es vermutlich schon lange keine Pferde mehr. (Ebd. S. 168; vgl. zu ›wilden‹ Pferden Dunham 2018)

Wiederholt wird zudem auf Maries körperliche Schwäche hingewiesen: »Stimmt, manchmal habe ich Probleme mit dem Kreislauf. Timo hat mich schon zweimal aufgefangen, als ich in einer Demo umgefallen bin.« (Ebd., S. 124). Zu problematisieren ist jedoch – vor allem im Vergleich mit Ludwig, der als Jäger zunächst als potenzieller Antagonist zur weiblichen Umweltschützerin dienen könnte – ihr mangelndes Wissen und Interesse an der Natur, die sie umgibt. Sie betont, dass sie »ein Stadtkind« (ebd., S. 257) sei, das nie in den Wald gehe (vgl. ebd.). Es ist jedoch nicht nur sie, die ihr mangelndes Wissen über Flora und Fauna benennt:

»Was gibt es hier für Tiere?«, frage ich, denn auch davon habe ich keine Ahnung. Vermutlich leben hier Rehe und Hasen und Füchse und Wildschweine, die kommen manchmal sogar bis zu unserem Vorgarten. Aber sonst? (Ebd.)

Auch Ludwig tut das: »Ich habe noch nie jemanden getroffen, der sich so wenig mit der Natur, mit Pflanzen und Tieren auskennt.« (Ebd., S. 261) Für eine Umweltschutzaktivistin scheint dies ein problematisches Statement und es unterstreicht ihre mangelnde Handlungsfähigkeit im Kontext des Umweltschutzes. Zudem verweist es potenziell auf eine weitere – und die letzte – Differenzkategorie: *race*.

Race – wer rettet eigentlich wen?

Hoeder betont in ihrem Essay, dass die Klimabewegung einem ganz bestimmten Narrativ folge: »Weiße Menschen retten die Welt. Sie retten die Umwelt, die Tiere und die armen Menschen, die davon betroffen sind.« (Hoeder 2021, S. 85) Ebendieses Narrativ prägt auch die hier untersuchten Texte, die allesamt vornehmlich *Weiße* Umweltschutzaktivist:innen inszenieren und zudem, wie eingangs benannt, auch von *Weißen* Autor:innen geschrieben sind. Einige der Texte stellen ebendieses Narrativ punktuell dennoch kritisch aus. So wird ebendies in *Auf der Spur des Schneeleoparden* wiederholt problematisiert:

»Das ist schon irgendwie komisch, Caroline. Du kommst von so weit her, nur um dich für eine unserer Tierarten einzusetzen.« Irgendwie klang das, als frage er sich, ob ich denn keine anderen Sorgen hätte. (Klement 2003, S. 7)

Indem der Text die indigene Bevölkerung jedoch in Nebenrollen drängt und Caroline am Ende des Romans gegen den Wunsch der Mutter Karis Geld versteckt, um zu ›helfen‹ – und zudem andere Geschenke verteilt –, bleibt die Passivität der indigenen Bevölkerung bestehen, selbst wenn sie verbal problematisiert wird. Selbiges geschieht in *Am Rande der Gefahr*. Jan begegnet der als fremd markierten Umgebung in Indonesien zunächst mit Unbehagen: »Was ich wirklich wahrnahm, war das Gefühl, dass hier etwas Grundsätzliches nicht stimmte.« (Chotjewitz 2009, S. 41) Diese Darstellungen des Fremden (im Sinne der bereits benannten Sexualisierungsstrategien) nehmen im Laufe des Romans zu. So rahmt er den Angehörigen einer lokalen Umweltschutzorganisation als ›Wilden‹: »Ich hatte gedacht, Javaner würden die Gefühle des anderen sofort spüren und jeden Konflikt vermeiden. [...] Er war ein Wilder, ein Nachkomme von Waldmenschen und Kopffägern.« (Ebd. S. 102) Deziert wird hier somit ein eurozentrischer Blick geprägt, der sich Strategien des *Otherings* bedient und somit »als ›diskursive Praxis‹ auch zur Konsolidierung kolonialer Machtstrukturen beitragen« (Beck 2017, S. 15) kann. Dieser Blick schlägt sich ebenfalls in der benannten Agency nieder, die Jan zugeschrieben wird, und in dem Fakt, dass die erzählerische Vermittlung an ihn gebunden ist. Damit wird die Kritik, die der Text über Figurenrede an *Weißen* Klimaschutzbewegungen übt (vgl. Mikota 2012, S. 16 f.), auf narratoästhetischer Ebene unterbunden. Dies gilt zudem, da diese Kritik von Figuren vorgetragen wird, die in der Konstellation des Textes negativ besetzt sind (vgl. Chotjewitz 2009, S. 86).

Diese Kritik ist dabei nicht selten, wie Mikota ausführt:

Nicht immer ist der Umweltschützer jedoch in den hier vorgestellten Texten positiv besetzt, sondern kann auch als eine Person bzw. eine Personengruppe entworfen werden, die das Leben der Menschen (Einheimischen) durcheinanderbringt und Arbeitsplätze gefährdet. (Mikota 2013, S. 118)

Indem der Text dennoch Jan und seine Aktivitäten privilegiert, wird deutlich, dass *Am Rande der Gefahr* eher auf das Narrativ des *White Saviours* zurückgreift, das Jennifer Hauwehde extrafikional ebenfalls nachweist:

Weiße Organisationen und Einzelpersonen möchten (oder geben vor) die Welt (zu) retten, die das von ihnen erfundene neoliberale System zugrunde richtet – und denken oft nicht an die Menschen, die schon vorher da waren und sich besser als alle anderen mit den vorherrschenden Gegebenheiten auskennen. Diese Vernachlässigung der Indigenen Perspektive und des Indigenen Wissens muss nicht einmal mutwillig böse passieren – manchmal wird sie auch aus gut gemeintem Eifer einfach vergessen. Destruktiv und rassistisch ist das trotzdem. (Hauwehde 2021a, S. 142)

Schlussbemerkung – a rose is a rose?

Der Beitrag hat sich das Ziel gesetzt, eine intersektionale Perspektive auf ökologiekritische Jugendliteratur zu richten und dabei die Verflechtungen zwischen *gender* und anderen Differenzkategorien aufzuzeigen. Damit folgt er Kath Westons Aussage: »Gender is about race is about class is about sexuality is about age is about nationality is about an entire range of social relations. Why should it be otherwise?« (Weston 2010, S. 15)

Darin liegt auch ein Vorteil einer intersektionalen Sichtweise, wie Benedikt Wolf ausweist: »Die Vorzüge des Intersektionalitätsansatzes liegen ohne Zweifel darin, den Blick nicht nur auf ein, sondern auf mehrere Ungleichheitsverhältnisse zugleich zu richten.« (Wolf 2021, S. 191)

Dieser mehrfache oder mehrperspektivische Blick hat dann in diachroner Perspektive gezeigt, dass die ausgewählten jugendliterarischen Texte zwar häufig weibliche Figuren zentral als Umweltschützer:innen inszenieren, in diese Inszenierung jedoch aus gendertheoretischer Perspektive zu problematisierende Erzählmuster eingeschrieben sind, welche die Handlungsfähigkeit und die Stimme der weiblichen Umweltschützerinnen jeweils zugunsten ihrer männlichen und/oder erwachsenen Konterparts einschränken und die weiblichen Figuren zudem häufig als Objekte männlicher Begierde inszenieren. Die Anrufung dieser narratoästhetischen Muster belegt des Weiteren, dass die jugendliterarischen Texte extradiegetische Diskurse zum Umweltschutz aufgreifen – den Fakt, dass zwar Frauen außerfikional die Trägerinnen von Nachhaltigkeit sind (vgl. Hauwehde 2021b, S. 162), die

wichtigen Positionen, die klimapolitische Entscheidungen außerhalb der eigenen vier Wände erlauben, besetzen trotzdem nach wie vor Cis-Hetero-Männer: Sie sitzen wirtschaftlich wie politisch überwiegend an den längeren Hebeln. (Ebd.)

Gleichsam hat sich auch offenbart, dass zahlreiche jugendliterarische Texte ebenso das Rassismusproblem der Nachhaltigkeitsbewegungen weiterschreiben. Die exemplarische Analyse hat somit die Bedeutung eines intersektionalen bzw. interdependenten Zugriffs für ökologiekritische Lesarten ausgestellt und vorgeführt, dass ausgewählte zu problematisierende Erzählmuster auch im diachronen Vergleich Bestand behalten.

Primärliteratur

- Bongard, Kathrin (2020): Es war die Nachtigall. Potsdam: Red Bug Books
- Chotjewitz, David (2009): Am Rande der Gefahr. Hamburg: Carlsen
[überarbeit. Neuaufl.]
- Klement, Robert (2003): Die Spur des Schneeleoparden. Düsseldorf: Patmos
- Nöstlinger, Christine (1990): Nagle einen Pudding an die Wand!. Hamburg: Oetinger
- Sterzenbach, Susanne (1998): O.Z.O.N. Reutlingen: Ensslin & Laiblin, 1998
- Vall, Emma (2015): Café Kafka im Visier. A. d. Schwed. von Dagmar Brunow. Kopenhagen: Saga Egmont [EA 1999]

Sekundärliteratur

- Beck, Laura (2017): »Niemand hier kann eine Stimme haben«. Postkoloniale Perspektiven auf Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Bielefeld
- Benner, Julia (2016): Intersektionalität und Kinder- und Jugendliteraturforschung. In: Dettmar, Ute / Josting, Petra / Roeder, Caroline (Hg.): Immer Trouble mit Gender? Genderperspektiven in Kinder- und Jugendliteratur- und -medien(forschung) (= kJ&M extra; 16). München, S. 29–39
- Benner, Julia / Ullmann, Anika (2019): Doing Age. Von der Relevanz der Age Studies für die Kinderliteratur. In: von Glasenapp, Gabriele / O'Sullivan, Emer / Roeder, Caroline / Staiger, Michael / Tomkowiak, Ingrid (Hg.): Jahrbuch der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung | GKJF 2019, S. 145-159. DOI: <https://doi.org/10.21248/gkjf-jb.44>
- Gansel, Carsten (2011): Zwischenzeit, Grenzüberschreitung, Störung – Adoleszenz und Literatur. In: Ders.: Zwischenzeit, Grenzüberschreitung, Aufstörung: Bilder von Adoleszenz in der deutschsprachigen Literatur. Heidelberg, S. 15–48
- Grewe-Volpp, Christa (2004): ›Natural Spaces Mapped by Human Minds‹. Ökokritische und ökofeministische Analysen zeitgenössischer amerikanischer Romane. Tübingen
- Gymnich, Marion (2004): Konzepte literarischer Figuren und Figurencharakterisierung. In: Nünning, Vera / Nünning, Ansgar (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart [u. a.], S. 122–142
- Gymnich, Marion (2010): Methoden der feministischen Literaturwissenschaft und der Gender Studies. In: Nünning, Vera / Nünning, Ansgar (Hg.): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen. Stuttgart [u. a.], S. 251–269
- Hauwehde, Jennifer / Zwerenz, Milena (2021): Vorwort. In: Dies. / Dies. (Hg.): Great Green Thinking. Vielfältige Perspektiven. München, S. 8–10
- Hauwehde, Jennifer (2021a): Wo bleibt die Solidarität mit den ewigen Naturschützer:innen? In: Dies. / Zwerenz, Milena (Hg.): Great Green Thinking. Vielfältige Perspektiven. München, S. 129–142
- Hauwehde, Jennifer (2021b): Die Töchter sollen ihre kranke Mutter retten. In: Dies. / Zwerenz, Milena (Hg.): Great Green Thinking. Vielfältige Perspektiven. München, S. 157–165
- Hoeder, Ciani-Sophia (2021): Warum ist die nachhaltige Bewegung so weiß? In: Hauwehde, Jennifer / Zwerenz, Milena (Hg.): Great Green Thinking. Vielfältige Perspektiven. München, S. 83–90
- Kokkola, Lydia (2013): Fictions of Adolescent Carnality. Sexy sinners and delinquent

deviants. Amsterdam [u. a.]

- Kördel, Jeanette** (2018): Lateinamerikanische Science Fiction aus ökofeministischer Perspektive. In: Zemanek, Evi (Hg.): Ökologische Genres. Naturästhetik – Umweltethik – Wissenspoetik. Göttingen
- Kurwinkel, Tobias / Jakobi, Stefanie** (Hg.): Narratoästhetik und Didaktik kinder- und jugendliterarischer Motive. Von literarischen Außenseitern, dem Vampir auf der Leinwand und dem Tod im Comicbuch. Tübingen 2022
- Mikota, Jana** (2012): »This land is your land«. Kindliche und jugendliche Umweltschützer in der Kinder- und Jugendliteratur. In: interjuli. H.1. S. 6–26
- Mikota, Jana** (2013): Vom Hippie zum Ökoterroristen. Umweltschützer in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Ewers, Hans-Heino / von Glasenapp, Gabriele / Pecher, Claudia Maria (Hg.): Lesen für die Umwelt. Natur, Umwelt und Umweltschutz in der Kinder- und Jugendliteratur. Baltmannsweiler, S. 113–130
- Weston, Kath** (2011): Me, myself and I. In: Taylor, Yvette / Hines, Sally / Casey, Mark E. (Hg.): Theorizing Intersectionality and Sexuality. Basingstoke [u. a.], S. 15–36
- Wolf, Benedikt** (2021): Für eine komplexe Ungleichheits- und Ressentimentforschung. Über einige Probleme des Intersektionalitätsansatzes. In: Jahrbuch Sexualitäten 2021, S. 189–196.
- Würzbach, Natascha** (2004): Raumdarstellung. In: Nünning, Vera / Nünning, Ansgar (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart [u. a.], S. 49–71

Netzquellen

- Dunham, Will** (2018): World's last remaining wild horses aren't really wild after all. In: <https://www.reuters.com/article/us-science-horse/worlds-last-remaining-wild-horses-arent-really-wild-after-all-idUSKCN1G7034> (Zugriff 28.02.2022)

Kurzvita

- Dr. **Stefanie Jakobi** ist Lektorin am Arbeitsbereich Kinder- und Jugendliteratur und -medien an der Universität Bremen. In der Kinder- und Jugendmedienforschung interessieren sie insbesondere Theorien der Narration aus transmedialer Perspektive.